



FABRIZIO DANIELE

ONE DAY AT A TIME

Fabrizio Daniele ist Schauspieler, Autor und Regisseur. Seine Wirkungsstätte: Los Angeles, Kalifornien. Aufgewachsen in Domat/Ems, zog es ihn 2018 aus dem Büro eines Versicherungsunternehmens über den Atlantik hin zu einer Berufung, in welcher der 31-Jährige, statistisch gesehen, zum Scheitern verurteilt ist. Seine bisher grösste Herausforderung aber findet er nun ausgerechnet in der Heimat.

In Graubünden kennt man den jungen Emser als Gesicht mehrerer Werbekampagnen der Biermarke Calanda. In Los Angeles hingegen wurde Fabrizio Daniele kürzlich mit einer renommierten Auszeichnung für sein Regie-Debut geehrt. Obwohl er eigentlich als Schauspieler ins Epizentrum der Filmindustrie gekommen war: Dieser «Umweg», wie er es nennt, ist nicht nur durch die Corona-Pandemie bedingt, wie der Schauspieler in einem Exklusiv-Interview mit dem Online-Magazin hzwe.io erklärt.

«Diese Geschichte von 'Enough' hatte mich schon eine ganze Weile beschäftigt. Und ich bin ja als Schauspieler auch nicht den ganzen Tag über voll ausgelastet. Vor allem jetzt noch nicht. Vieles, ja beinahe alles, was ich

tue, ist aber für das höhere Ziel bestimmt. Für die Zukunft. Wenn ich also kein Engagement habe und keinen Text lernen muss, befasse ich mich mit anderen sinnvollen Dingen. Dingen, die mich näher zum Ziel bringen.»

Als Schauspieler berühmt zu werden?
«Von der Schauspielerei oder allgemein einer darstellenden Kunst leben zu können. Ich hatte aber schon früher gemerkt, dass ich auch gerne schreibe. F*** it, dachte ich mir damals. Ich muss mich nicht entscheiden. Ich kann sein und machen, was ich will.»

Seine Neugier war es auch, die den jungen Fabrizio dazu brachte, aus dem «Safe Life in Switzerland», wie er es nennt, auszubrechen. Neugier und Angst.

«Ich bin das totale Klischee», lacht er. «KV-Lehre,

dann Versicherungsbranche. Guter Lohn, Safe. Das ist ok. Aber wohin es gehen sollte, das wusste ich nicht. Dann bekam ich Angst davor, in diesem Strom mitzutreiben, ohne gelebt zu haben. Diese Angst brachte mich dazu, die Schauspielerei auszuprobieren.»

Arbeite hart und alles ist möglich – Amerika und seine Möglichkeiten, die Freiheit, sich selbst sein zu dürfen (oder so zu tun als ob) und sein trügerisches Versprechen von Ruhm und Glamour haben das Bündner Schauspiel- und Regietalent bereits unlösbar umgarnt. Es treibt ihn an. Das Geld, natürlich, das dürfte man schon auch zugeben. Schliesslich sei es Arbeit und Arbeit müsse bezahlt sein. Fair enough, um es in seinem Mix aus Deutsch und Englisch auszudrücken.

«So schwierig die Frage nach dem Warum auch ist, ist sie doch extrem gut gewählt. Weil, in Amerika ist das die zentrale Frage. Nur jene, die das wirklich wissen, die wirklich ihr 'Why' haben, die haben überhaupt erst eine Chance es zu schaffen.»

Und was ist dein 'Why'?

«Du wirst lachen, aber tief in mir drinnen glaube ich, dass ich mit dem, was ich tue, die Welt verändern kann. Oder besser machen. Oder ich versuche es zumindest. Ich sehe unsere Aufgabe darin, für die Gesellschaft ein Spiegel zu sein. Mit meiner Arbeit habe ich die Chance, Menschen für eine kurze Zeit aus der Realität zu

entführen. Ihnen etwas mit auf den Weg zu geben, ihr Leben positiv zu beeinflussen.»

Momentan aber beeinflusst das Leben seiner zukünftigen Zuschauer eher ihn. Von September bis Ende Oktober wird Fabrizio Daniele erstmals bei einer professionellen Bühnenproduktion in seiner Heimat mitspielen. Wohl kenne er «Das (perfekte) Dessaster Dinner» bereits aus Los Angeles, wo er es vor kurzem erfolgreich gespielt hatte, aber das sei mit der anstehenden Produktion nicht zu vergleichen.

«In Amerika lernst du schnell; dreissig Prozent der Menschen mögen dich einfach nicht in deiner Rolle. Aber

du tust es auch nicht für die anderen siebzig Prozent. Nicht nur. Du tust es für dich. Um dich zu entwickeln, deine Rolle zu leben und die Illusion der Geschichte zu erschaffen. Und dann mögen sie dich vielleicht», meint er lachend. «Aber im Ernst: Das Schlimmste ist, dass mich die Menschen hier privat kennen. Und das macht mich nervös. Schlimmer noch, man kennt ja auch meine Familie, meine Mama. Wenn ihr jemand im Supermarkt sagen würde, wie schrecklich sie mich fanden, davor fürchte ich mich schon. Andererseits wäre das Gegenteil natürlich auch möglich und schön.»

Piano | Rätia

Ausstellung | Werkstatt | Klavierbau

